

# Die Stunde der Entscheidung

Von Karl Barth

KBA 3940

109

S. 2. am Sonntag

6. XI. 1938

Soeben erscheint im Verlag der Evangelischen Buchhandlung Zollikon die neueste Schrift von Karl Barth, «So wahr mir Gott helfe!» mit dem Untertitel «Die Frage des Führereides und ihre Behandlung in der Bekennenden Kirche in Deutschland im Sommer 1938». Hier das bedeutungsvolle Nachwort.

Man wird es unterlassen, der Bekennenden Kirche in Deutschland aus ihrem Versagen in der Eidesfrage einen allzu schweren Vorwurf zu machen, wenn man sich vor Augen hält, wie — in Auseinandersetzung mit demselben Gesprächspartner! — die Regierungen der europäischen Westmächte, vermeintlich die Vertreter einer auf Recht und Freiheit gegründeten Lebens- und Gesellschaftsordnung, in einer Treulosigkeit, die sie selbst nur stammelnd zu entschuldigen wagen, in kaum verhüllter Preisgabe alles dessen, was sie selbst zuvor als politische Moral geltend gemacht haben, vor nichts anderem als vor der nackten Gewaltdrohung nun wirklich «sang- und klanglos die Waffen gestreckt» und sich damit der bewußten Unmoral ihres Widerparts mit-schuldig gemacht haben. Man bedenke, daß diese Staatsregierungen immerhin über ganz andere Widerstandsmittel verfügten als die armen deutschen Bekenntnispfarrer, die wir in diesem Sommer so seltsam weichen sahen

sondern auch die Kirche zu haben! So vor-trefflich versteht es nicht nur die «Welt», sondern auch die Kirche, mit den Wölfen zu heulen — die Kirche, die doch im Unterschied zu den armen Politikern, die die Weltgeschichte «machen», immerhin die Heilige Schrift und die guten Bekenntnisse ihrer Väter hinter sich hat oder zu haben behauptet! Gäbe es rechte, das Wort Gottes rein und öffentlich und praktisch bekennende Kirchen, dann könnten die Worte «Recht» und «Freiheit» auch in ihrer politischen besten Anlaß schnöde zu vergessenden Worte sein. Rechten Kirchen gegenüber Worte sein. Rechten Kirchen gegenüber gäbe es auch rechte, ihr Wort haltende, ihre Ehre wahrende, ihrer Verantwortlichkeit nicht ausweichende, nach Röm. 13, 4 «das Schwert nicht umsonst führende» Staatsregierungen, vor denen sich die Rechtsbrecher und Freiheitszerstörer, die Feinde der Ordnung und des Friedens zu fürchten hätten und fürchten würden. Aber von den Disteln kann man keine Trauben lesen. Wir haben keine rechten Staatsregierungen, weil wir keine rechten Kirchen haben. Wir haben — wir, die wir bis jetzt noch keine Tyrannen haben! — Staatsregierungen, die zu ihrer eigenen Sache nicht zu stehen und darum am

— und daß dennoch auch sie gewichen sind! Und wie besinnungslos ist der von ihnen geschlossene Friede um jeden Preis von ihren Völkern, auch von den Christen, auch von den Kirchen in ihren Völkern gutgeheißen und bejubelt worden! Kann sich heute noch jemand der Einbildung hingeben, als ob sich die Christen in England, in Frankreich, in der Schweiz in ähnlicher Anfechtung wie die, die seit 1933 über die Kirche in Deutschland gekommen ist, besser, treuer, tapferer verhalten haben würden? Oder sollte der westeuropäische Liberalismus dem deutschen wegen seines oft beklagten Umfalls und Zusammenbruchs heute noch irgend etwas vorzuhalten haben? Sollte in dieser letzten kummervollen Geschichte vom Führereid in der deutschen Bekenntniskirche nicht im voraus ein Spiegelbild unserer eigenen künftigen — in München sogar schon Gegenwart gewordenen — Geschichte zu erkennen sein?

Man kann und muß aber auch die umgekehrte Betrachtung anstellen. Es hat keinen Sinn, sich über die notorisch gewordene Charakterlosigkeit und Schwäche — um nicht zu sagen Korruption — der europäischen Rechts- und Freiheitsstaaten zu wundern und zu beklagen, wenn und solange es in und mit den Kirchen in Europa so steht, wie es im Verlauf der Eidesangelegenheit in Deutschland sichtbar geworden trefflich versteht es nicht nur die «Welt»,

bösen Tage keinen Widerstand zu tun wagen. Es wäre unbillig, sie deswegen anzuklagen, wenn und solange die Christenheit — die Niederlage der Bekennenden Kirche mag uns zeigen, wie es mit der Christenheit steht — nichts Besseres vermag, als entweder gedankenlos mit dem Strom zu schwimmen oder tatenlos in der Sphäre der Theorie und des Privaten abseits zu stehen. Dieser Christenheit können keine ehrlich auf Recht und Freiheit bedachten Staatsregierungen gegenüberstehen. Wenn das, was dieser Christenheit gegenüber heute Staatsregierung heißt, morgen oder übermorgen zusammenbricht, um auch bei uns der Tyrannei Platz zu machen, so werden wir nicht staunen dürfen. Es gibt keine militärische und es gibt keine geistige Landesverteidigung, wo es nicht allererst zu geistlichem Widerstand und Angriff (Eph. 6, 10—17) gekommen ist.

Dies ist der Zusammenhang, um dessen willen es mir nötig erscheint, daß möglichst viele gerade außerhalb des Dritten Reiches über das, was in diesem Sommer in der dortigen Kirche geschehen ist, nachdenken sollten, gerade weil wir unterdessen auf dem politischen Feld auf den ersten Blick noch viel aufregendere Dinge erlebt haben.